Jobst C. Knigge, Angst vor Deutschland – Mussolinis Deutschlandbild, Hamburg: Kovač 2015, 253 S. (= Schriften zur Geschichtsforschung des 20. Jahrhunderts, 9), EUR 88,80 [ISBN 978-3-8300-8340-5]

Besprochen von **Bernd Jürgen Wendt**: Hamburg, E-Mail: bjwendt@gmx.de

DOI 10.1515/mgzs-2016-0117

Deutschlands und Italiens Sicht aufeinander ist immer wieder Gegenstand der Forschung und nicht frei von Klischees und spannungsvollen Widersprüchen: Erscheint Italien kulturell als Land der Sehnsucht, aber politisch auch als Inbegriff von »Verrat« sowohl 1914/15 beim Ausscheiden aus dem Dreibund als auch 1943 beim Sturz Mussolinis, so nötigt Deutschland zwar mit seiner wirtschaftlichen Dynamik Respekt ab, weckt aber südlich der Alpen immer wieder etwa durch Helmut Schmidts Ende der 1970er Jahre formulierte Parole vom »Modell Deutschland« Misstrauen und Angst vor einer »pangermanischen« Dominanz in Europa.

»Latinità e Germanesimo« (Balbino Giuliano) trennt bis heute in vielfacher Hinsicht ein historischer Graben. »Die Zerwürfnisse in den deutsch-italienischen Beziehungen«, schrieb Mussolini 1923, »hingen in der Geschichte immer mehr von Missverständnissen, Misstrauen und Gemütsverfassungen als von einer Unvereinbarkeit der Interessen ab [...] Das liegt daran, dass sich die Völker nie richtig oder nur oberflächlich kennengelernt haben.« Im gleichen Sinne spricht Dino Alfieri, seit 1940 Botschafter in Berlin, in seinen Memoiren vom »tiefen gegenseitigen Unverständnis der beiden Völker, zutiefst verschieden in ihrer Natur, in ihrem Temperament, Tradition, Erziehung und Gefühl. Die journalistische Propaganda, die Mussolini angeordnet und deren Leitlinien er selbst festgesetzt hatte, hatte wenig bewirkt.« Das Bündnis zwischen beiden Ländern war »eine Zwangs-, keine Liebeshe« (Knigge, S. 228).

Angeichts dieser wechselseitigen, geschichtlich begründeten Hassliebe zwischen beiden Völkern vor allem bis 1945 ist es besonders verdienstvoll, dass der Autor nach seinem 2012 erschienen Buch »Hitlers Italienbild« nun das Deutschlandbild Mussolinis als das »entsprechende Pendant« vorlegt. »Beide Bilder durchdringen einander« (S. 6). Mit seiner sicheren Beherrschung der italienischen Sprache hat Knigge eine bemerkenswerte Fülle von Quellen verarbeitet und zitiert – darunter vor allem die offiziellen Veröffentlichungen aller Reden und Schriften Mussolinis sowie Tagebuchaufzeichnungen, Erinnerungen und Äußerungen seiner engsten Mitarbeiter und aus seiner Umgebung – und die einschlägige Fachliteratur durchgearbeitet, »um die italienische Politik gegenüber Deutschland, vor dem Hintergrund von Mussolinis Einstellungen, Vorstellungen, Vorurteilen gegenüber dem nördlichen Nachbarn« zu durchleuchten (S. 6).

Mithilfe von Mussolinis Deutschlandbild deutet der Autor nicht nur wichtige Impulse und Entscheidungen in der »Achse Berlin-Rom« sowie in der italienischen Außen- und Kriegspolitik, er interpretiert dieses Bild auch im Kontext der durchgängig negativen Einschätzung des nördlichen Nachbarn in der Bevölkerung. Nicht unproblematisch sind die streng chronologische Gliederung der Darstellung in Jahreskapiteln mit Markierung der größeren Themen im Fettdruck und der Verzicht auf eine thematische Gliederung. Dadurch werden zwar Entwicklungsabläufe deutlicher, lassen sich aber Überlappung und zahlreiche Wiederholungen nicht immer vermeiden.

Die vielfältigen, quellennah recherchierten Facetten des Deutschlandbildes fügt Knigge unter zentralen Leitperspektiven zu einem in sich stimmigen Gesamteindruck zusammen. Ständig trieb Mussolini die Angst um, Deutschland könne mit seinem starken ökonomischen, militärischen und politischen Gewicht Italien in Europa an den Rand drücken und gegebenenfalls sogar – etwa nach dem Anschluss Österreichs 1938 und besonders nach der italienischen Kapitulation 1943 – seine Grenzen nach Süden verschieben. »Mussolinis vorherrschende

Gefühle gegenüber Deutschland waren neben Bewunderung Angst, Bedrohung, Misstrauen, Skeptik, Hass – sicherlich keine Liebe« (S. 225). »Deutschland« – bilanziert der Autor Mussolinis Gefühle – »blieb sein Schicksal in jeder Hinsicht, auch im Kulturellen« (S. 214). Angst davor, bei dem erwarteten deutschen Sieg bei einer politischen Neugliederung Europas und beim Verteilen der Kriegsbeute den Kürzeren zu ziehen, Furcht vor einer außenpolitischen Isolierung Italiens und vor einem erneuten Vorwurf des »Verrates« wie 1914/15 waren es denn auch, die Mussolini veranlassten, am 10. Juni 1940 gegen den Widerstand der pazifistisch gesonnenen Öffentlichkeit und gegen den Widerstand Hitlers Frankreich den Krieg zu erklären – in Deutschland wurde er als »Erntehelfer« verunglimpft.

Breiten Raum nimmt im Deutschlandbild Mussolinis und damit auch in der Darstellung Knigges die intensive Beschäftigung des »Duce« mit der deutschen Kultur ein, konkret mit Dichtern wie Goethe, Schiller, Lessing oder Eichendorff, mit Historikern wie (Theodor) Mommsen und Ranke oder Philosophen wie Kant, Hegel, Nietzsche und sogar Marx und Engels. Manche Lektüre mag hier oberflächlich geblieben sein. Auch beherrschte Mussolini die deutsche Sprache sehr viel besser passiv als aktiv. So konnte er den stundenlangen Monologen Hitlers bei ihren insgesamt 17 Treffen zwischen 1934 und 1944, zuletzt unmittelbar nach dem Attentat in der Wolfsschanze am 20. Juli 1944, sprachlich zwar mit einiger Mühe folgen, war aber nicht in der Lage, mit seinem Diktator-Kollegen einen wirklichen Dialog auf Deutsch zu führen und hier seinen Standpunkt bei entscheidenden Themen mit Nachdruck zu vertreten (S. 226).

Damit ist eine zweite, intensiv ausgeleuchtete Leitperspektive dieses Buch angesprochen: das Verhältnis zwischen den beiden Diktatoren. Der Autor verfolgt, wie sich das »Lehrer-Schüler-Verhältnis« zwischen den Diktatoren zwischen Juni 1934, als Mussolini seinen Kollegen mit betonter Herablassung zum ersten Mal in Venedig empfing, und Kriegsbeginn radikal in sein Gegenteil verkehrte. Mussolini pochte mit Nachdruck als »Lehrer« gegenüber seinem »Schüler« Hitler auf das ideologisch-politische »Erstgeburtsrecht« des Faschismus gegenüber dem Nationalsozialismus und ließ ihn dies auch in Venedig demütigend fühlen. Hitler sei ihm, berichtete Mussolini seiner Frau Rachele von dem Zusammentreffen, einem »Disastro« (Filippo Anfuso), als eine Person erschienen, die nicht in der Lage sei, sich selbst zu kontrollieren, »eher starrköpfig als intelligent« (S. 100).

Knigge verfolgt Schritt für Schritt, wie sich Mussolini in dem Maße, wie sich das Entscheidungszentrum Europas seit Mitte der 1930er Jahre in die Hauptstadt eines politisch wie militärisch wieder erstarkenden Deutschlands verlagerte, als Vasall Hitlers deklassiert und von ihm ins Schlepptau genommen fühlte. Er war nun nicht mehr der ehrfurchtgebietende »Dekan der Diktatoren« (Galeazzo Ciano), entwickelte einen Minderwertigkeitskomplex und reagierte auf Hitlers

Entscheidungen mit wiederholten Wutausbrüchen. Trotzdem fühlte er sich von ihm immer wieder magnetisch angezogen. Botschafter Bernardo Attolico hat es auf den Punkt gebracht: »Der Duce gleicht einer von einer Schlange hypnotisierten Maus.«

Freilich differenziert der Autor zwischen den fundamental unterschiedlichen Menschenbildern der beiden Diktatoren. Selbst wenn er Antisemit war und dem deutschen Vorbild folgend auch in Italien die Rassengesetze einführte, lehnte Mussolini doch den radikalen Rassenantisemitismus Hitlers als »Blödsinn« ab, wie er 1932 zu Ernst Rüdiger von Starhemberg sagte. Ebenso war ihm der Staatsterror in Deutschland fremd. Auch die mörderischen Konsequenzen der Judenverfolgung, die »Endlösung« im Zweiten Weltkrieg, waren für Mussolini, sofern er überhaupt in vollem Umfang darüber informiert war, völlig unvereinbar mit seinem Menschenbild. Nicht durchsetzen konnte er sich bei Hitler mit seiner Konzeption, etwa die Polen, die Ukrainer und die Völker des Baltikums, statt sie einem brutalen Besatzungsregime zu unterwerfen, in eine europäische »Ordine Nuovo« einzugliedern und ihnen wie auch den Verbündeten für die Nachkriegszeit Gleichberechtigung, Unabhängigkeit und wirtschaftliche Solidarität in einem »europäischen Wirtschaftsraum« zu garantieren.

Jobst Knigge hat ein sehr nutzerfreundliches Buch geschrieben. Selbst wenn es dem Fachmann kaum etwas Neues bietet, wird es der historisch interessierte Leser aufgrund seiner sorgfältig dokumentierten Fülle an Informationen nach der Lektüre mit Gewinn aus der Hand legen.